

Wer denken lernt, ist klar im Vorteil

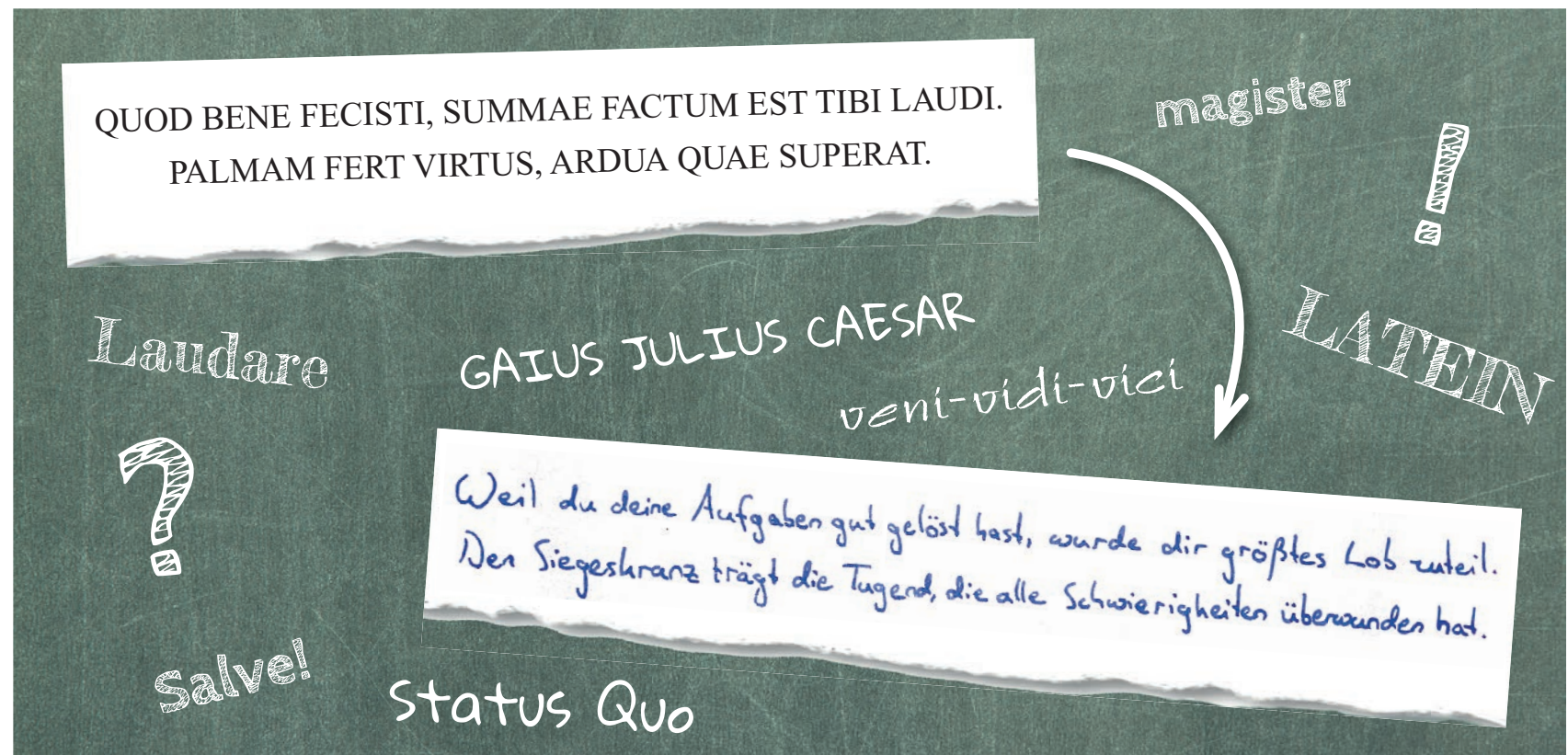
„Warum soll ich das denn büffeln, das bringt mir später doch überhaupt nichts!“ Kennen Sie diese Fragen Ihrer Kinder? Auch wir Eltern schauen gerne nach dem praktischen Nutzen. Auf den ersten Blick scheinen gerade die **ALTEN SPRACHEN** Latein und Altgriechisch ein Auslaufmodell zu sein. Doch: weit gefehlt. VON KATHRIN WALTHER

Das Höhlengleichnis von Platon. Es ist dieses Beispiel, das beide, Jonathan Roller und Hermann Lind, erwähnen – obwohl die Gespräche zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Tagen stattfinden. Der eine hat in diesem Jahr sein Abitur am Neuen Gymnasium Nürnberg gemacht und den Landeswettbewerb Alte Sprachen gewonnen; der andere leitet das Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg und sagt: „Altgriechisch ist mein Herzensfach.“

Eigentlich ist es exakt (aus dem Lateinischen *exactus* = genau zugewogen) dieses Beispiel, das alles erklärt: Warum Latein und Griechisch keineswegs tot sind, was uns diese Sprachen bringen und wie viele Brücken durch sie von der Antike in die Neuzeit geschlagen werden können.

Denn dass gerade diese Fächer mit einem Rechtfertigungszwang kämpfen, basiert auf einem Denkfehler: Im Gegensatz zu Englisch, Französisch oder Spanisch lernt man Latein oder Altgriechisch nicht, um sich mit Menschen aus anderen Ländern zu unterhalten. Der praktische Nutzen auf den ersten Blick, der fehlt. Die Antwort auf die Frage „Was bringt mir die Sprache dann?“ lautet: als System sehr viel (aus dem Griechischen *sýstēma* = aus mehreren Teilen zusammengesetztes und gegliedertes Ganzes).

Es waren die „genial klingenden“ Namen von Dinosauriern, die Jonathan reizten, in der 5. Klasse mit Latein zu starten. Der heute 17-jährige wollte wissen, was diese Bezeichnungen bedeuten. Dann, ab der 8. Klasse, kam das Interesse an der historischen Sprachwissenschaft hinzu,



Jonathan Roller hat den Landeswettbewerb Alte Sprachen gewonnen. Der lateinische Text oben stand auf seiner Urkunde. Jonathan hat ihn für alle Nicht-Lateiner übersetzt.

an den Zusammenhängen, den syntaktischen ebenso wie den inhaltlichen (aus dem Griechischen *sýntaxis*; *sýn* = zusammen, *táxis* = Ordnung).

Als Schulleiter des ältesten humanistischen Gymnasiums (aus dem Griechischen *gymnásion* = Ort der körperlichen und geistigen Ertüchtigung für die männliche Jugend im alten Griechenland) im deutschsprachigen Raum sieht sich Hermann Lind nicht selten in der Rolle des Rechtfertigen-

den. Latein ab der 5. Klasse – sind die Schüler da sprachlich nicht im Nachteil? „Spätestens in der 9. Klasse ziehen sie mit Englisch gleich“, sagt er dann pragmatisch (aus dem Griechischen *pragmatikós* = in Geschäften geschickt, tüchtig).

Doch der Erwerb alter Sprachen hat auch praktische Vorteile (aus dem Griechischen *praktikós* = auf das Handeln gerichtet), die sich erst auf den zweiten Blick erschließen. Denn wer deren Struktur und Aufbau lerne, der lerne auch sehr gut Deutsch und leichter Fremdsprachen, betont Lind. „60 Prozent unseres Wortschatzes kommen aus dem Lateinischen“, sagt der Schulleiter. Ob später als Architekt, Jurist oder Mediziner: Lateinern werden sich im Studium mit der Fachterminologie (von Lateinisch *terminus* = Termin, und Griechisch *lógos* = Rede, Wort, Vernunft) sehr viel leichter tun.

„Wer sich durch die Grammatik gekämpft hat, der hat gelernt, genau hinzusehen, sich intensiv und konzentriert mit Texten zu befassen und sie zu verstehen“, sagt Lind weiter. Das Verständnis komplexer (aus dem Lateinischen *complexum* = umschlingen, umfassen) Texte oder Sachverhalte – das ist eine Kompetenz (aus dem Lateinischen *competentia* = Zusammentreffen), die immer öfter bei Schülern vermisst und doch vor allem im Beruf wichtig ist. Die erste Weltsprache ist

Griechisch, Alexander der Große hat überall seine Sprache hinterlassen. Und er reiste weit.

Das Neue Testament wurde ursprünglich auf Griechisch verfasst. Die zweite Weltsprache ist Latein. Die dritte Englisch. „Und diese drei Sprachen lernen die Schüler bei uns“, sagt Hermann Lind, und ja, er klingt stolz am Telefon.

Altgriechisch ist mein Herzensfach

Jonathan findet Englisch langweilig. Die Sprache enthält zu wenige Formen und man kann wenig entdecken. Latein macht ihm mehr Spaß als Altgriechisch, „weil ich es flüssiger lesen und leichter verstehen kann“. Das liegt schon allein an den Buchstaben, die vertrauter sind. Die Sprache ist klarer strukturiert und kommt direkter auf den Punkt. Altgriechisch dagegen ist komplexer und komplizierter (aus dem Lateinischen *complicare* = zusammenfalten, verwickeln, verwirren) – aber im Klang schöner.

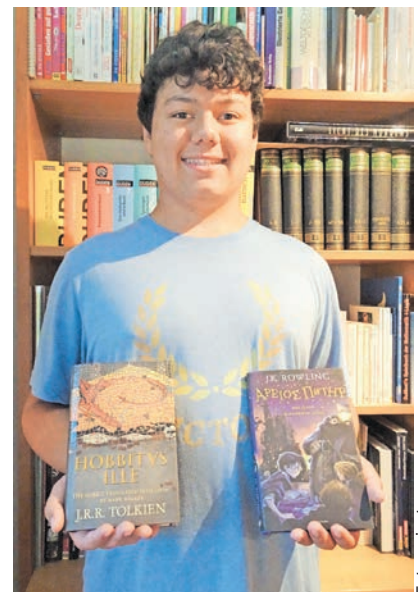
Im Schulalltag werden die Texte analysiert (aus dem Griechischen *aná-*

lysis = Auflösung, Zergliederung), was erstmal ziemlich trocken klingt. Doch damit verbunden werden auch die Wurzeln der europäischen Kultur studiert (aus dem Lateinischen *studere* = sich wissenschaftlich betätigen, etwas eifrig betreiben). Kaum eine Epoche hat unser heutiges Zusammenleben, unser Denken und unsere Kultur so stark geprägt wie die Antike.

Aktuelle Bezüge gibt es zuhauf, historische und fiktive: Wie etwa ging Athen mit seinen Bundesgenossen um – und was können die Großmächte daraus lernen? Welche Haltung nimmt Antigone, die rebellische junge Frau des griechischen Dichters Sophokles (497/96–406/05 v. Chr.), gegenüber Autoritäten ein, die ihr widerstreben?

Oder eben Platon. „Es ist erstaunlich, wie gut seine Ideenlehre auf unseren heutigen Alltag angewendet werden kann“, sagt Jonathan. Und sagt auch Hermann Lind.

Woran erkenne ich, dass eine Zucchini eine Zucchini ist? Was ist wahr, was ein Abbild? Woher komme ich? Wohin gehe ich? – diese Fragen stellen sich die alten Griechen früher, und das tun die Menschen auch heute. Hermann Lind: „Die grammatischen Formen vergessen die Schüler später oft. Aber das Denken bleibt und prägt sie.“ Und ist die Fähigkeit, kritisch zu hinterfragen, nicht eines unserer höchsten Bildungsziele?



Jonathan's Freizeitlektüre: der „Hobbit“ auf Latein, „Harry Potter“ auf Griechisch.



Der Leiter des Melanchthon-Gymnasiums Hermann Lind bei der Arbeit.

In jeder Klasse ein Mobbing-Opfer

Lehrern fehlen oft Zeit und das nötige **KNOW-HOW**, um Schülern zu helfen.

Beleidigungen und Anfeindungen – in fast jeder Klasse fand und findet Mobbing statt. Nur hören die Hänseleien heute nicht mehr im Klassenzimmer auf. Sie gehen in den Sozialen Netzwerken und über Messenger-Dienste auf dem Smartphone weiter.

Für die Opfer ein schier unerträglicher Zustand, der gravierende Folgen haben kann: von Bauchschmerzen vor Schulbeginn über sozialen Rückzug bis hin zum Suizid.

Im Schnitt sitzt pro Klasse ein Betroffener, meldet die Aktion Jugendschutz. Denn drei bis fünf Prozent aller Schüler werden regelmäßig, weitere 14 Prozent hin und wieder gemobbt. Während es an den Schulen zwar Konzepte gegen Mobbing gibt, aber oft die Zeit für deren

Umsetzung fehlt, stehen Eltern dem Phänomen Cybermobbing oft hilflos gegenüber. Viele setzen der Umfrage eines Sicherheitssoftwareherstellers zufolge schlichtweg auf ein Verbot sozialer Medien, andere fürchten, ihr Kind könnte selbst Gleichaltrige über digitale Kanäle angreifen.

Das führt dazu, dass die Mobbing-Opfer zu wenig Unterstützung erfahren. Schulpsychologen sind in Bayern rar gesät. Auch speziell geschulte Sozialpädagogen finden sich oft nur an Mittel- oder Brennpunktschulen.

Noch immer beruht die Arbeit in den Schulen zu sehr auf dem Einsatz einzelner engagierter Lehrkräfte. Zu diesem Ergebnis kam kürzlich auch eine Expertenanhörung im Bildungsausschuss des bayerischen Landtags.

Danach wurden Anrechnungsstunden für Konfliktlösung und -prävention gefordert sowie verpflichtende Regeln für alle Schularten im Umgang mit Mobbing.

Dieser Forderung schließen sich einige Lehrerverbände an. Der Bayerische Realschullehrerverband fordert zudem versierte Ansprechpartner an jeder Schule und eine intensive Ausbildung der Schüler in Sachen Medienkompetenz. *zim*

IMPRESSUM

Redaktion: Kathrin Walther
Telefon: 09 11/23 51-25 26
E-Mail: nn-xtra@pressenetz.de

Ausgezeichnet!



„Wie wird man eigentlich Fußballprofi?“, heißt der Radiobeitrag von Schülern der 6. Klasse des Scharrer-Gymnasiums, der von der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien ausgezeichnet wurde. Die Schüler interviewten unter anderem die Club-Spieler Hanno Behrens und Enrico Valentini.